870/41

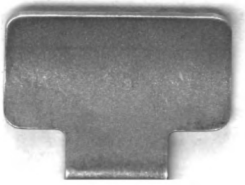
Briefe

über

Frankreich und Deutschland,

von

Dr Rauschenplat.



Digitized by Google

Briefe

über Frankreich und Deutschland.

Straßburg, im Herbst 1840.[1]

Wohl möchten wir den Federkrieg deutscher und französischer Zeitungen über den Rhein oder über die Vogesen für unerheblich halten, wenn nicht eine fremde Macht das Feuer schürte. Auch dorthin, deutsche Freunde, wendet den Blick! Versucht's, ob gleich scharf gegen Rußland zu schreiben, euch gestattet?

Fassen wir Frankreich als ein Ganzes auf, ohne allzugroße Rücksicht auf das innere Parteigetriebe; fassen wir die Thatsachen zusammen, ohne über die Gebühr bei den Wirren der Tagspresse und dem Prahl der Bankette zu verweilen: so ist's klar, daß Frankreich für den Augenblick weit eher Grund zur Beschwerde gegen Deutschland hat, als umgekehrt.

Was kann Oestreich und Preußen, was den gesammten deutschen Bund bewogen haben, dem Londoner Vertrage beizupflichten? — Frankreich hat gewisse Verbindlichkeiten gegen Mehemed Ali übernommen, und obendrein das eigne Recht im Mittelmeere gegen die Uebergriffe Rußlands und Englands zu wahren. An der sinkenden Pforte ist nichts mehr zu halten; England und

[1] In Nro. 139 der „Neuen Basler Zeitung", Jahrgang 1840, abgedruckt.

Digitized by Google

Rußland harren; ihnen gegenüber Frankreich. — Rußland hatte es verstanden, die Eifersucht Englands zu beschwichtigen. Ein zweiter Schritt blieb zu thun übrig. Frankreich sollte am kräftigen Einschreiten verhindert, und zu dem Ende von der gesammten deutschen Kriegsmacht am Rhein' bedroht werden. Erst traten die Höfe von Wien und Berlin bei; dann aus gleicher Furcht vor der Propaganda oder aus gewohnter Abhängigkeit, die kleinern deutschen Fürsten.

Den Rest zu thun, war der Presse vorbehalten. Der erste und schärfste Tadel trifft, mit wenigen Ausnahmen, die französische Presse; — die deutsche Presse hinwiederum trifft, gleichfalls mit wenigen Ausnahmen, der Vorwurf, das gesammte Nachbarvolk der Thorheit einiger Journalisten halber anzufeinden. Konnte wohl irgend ein vernünftiger Mann in Frankreich ernstlich daran denken, gegen Deutschland ohne Noth, aus dem Stegreif, angriffsweise verfahren zu wollen, gerade in dem Augenblicke, wo die Wechselfälle eines Kriegs gegen die vereinigte Macht Englands und Rußlands bereits die ganze Aufmerksamkeit Frankreichs in Anspruch zu nehmen schienen?

Frankreich durfte von uns, dem stammverwandten Nachbarvolke, wenn nicht Mitwirkung, doch mindestens eine gewisse Zurückhaltung (Neutralität) erwarten. Trotz dem zeigt sich kein Haß, keine Aufregung gegen das deutsche Volk im allgemeinen; es wird vielmehr in allen besonnenen, weitersehenden Franzosen der Wunsch um so mehr reger, in Deutschland die volksthümliche, nach Einheit und freierer Gestaltung strebende Richtung durchdringen zu sehen. Rußland sucht das auf alle Weise zu hintertreiben, und hat selbst den Angelhacken nach Eroberung der deutschen Rheinlande ausgeworfen. Gelingt es ihm, den Krieg oder auch nur dauerndes Mißtrauen zwischen Frankreich und Deutschland anzufachen, so hat es freies, leichtes Spiel an der Donau, so wird die Herstellung Polens wo nicht unmöglich, doch sehr erschwert, und unter dem Vorwande der Gründung einer slavischen Universal-Monarchie der Weg zu neuen Uebergriffen gegen Deutschland angebahnt.

Digitized by Google

In der That, beide Völker, Deutsche und Franzosen, haben etwas Besseres zu thun, edlere Zwecke nach innen und nach außen zu verfolgen, als auf wechselseitigen Raub und Eroberungskrieg zu sinnen. Sollten wir uns aber je um den Rhein oder um die Vogesen schlagen, so geschehe es mit gleichen Waffen, und nicht für Rechnung Rußlands!

Straßburg, im Frühjahr 1841.[1]

Paris wird befestigt, mit Ringwall und geschlossenen Außenwerken; zur Wehr gegen feindlichen Andrang. — Ist eine solche Gefahr vorhanden? Wohl möglich; denn abgesehen von anderweitigen Anlässen zum Kriege, hat Frankreich noch mehr des Beispiels der Revolution halber zu gewärtigen.

Zu Anfange der ersten französischen Revolution, ungefähr vor fünfzig Jahren, genehmigten fast sämmtliche Höfe Europa's Zwangsmaßregeln gegen das, was sie den Geist der Unordnung und Herrenlosigkeit (Anarchie) nannten. Der Herzog von Braunschweig drohte mit Feuer und Schwert. Unterwerfe sich die Stadt Paris nicht sofort dem Könige, ihrem rechtmäßigen Herrn: so solle sie, zum abschreckenden Beispiel für ewige Zeiten, von Grund aus zerstört werden. (Hauptquartier zu Coblenz, 25. und 27. Juli 1792.)

Es galt und gilt noch für einen Lehrsatz des Völkerrechts, daß kein Staat zur Einmischung in die innern Angelegenheiten eines andern befugt sey, — in der Wirklichkeit aber hat dieser Anspruch selten volle Anerkennung gefunden. Der König von Preußen, der Kaiser Leopold, und nach ihm der Kaiser Franz, erklärten damals geradezu: die Ehre gebiete sämmtlichen Fürsten, zur Herstellung der königlichen Gewalt in Frankreich die ge-

[1] In den Nummern 45, 46, 47 der „Neuen Basler Zeitung", Jahrgang 1841, abgedruckt.

Digitized by Google

eigneten Maßregeln zu ergreifen; das Recht dazu erhelle aus den einfachsten Begriffen von der Natur monarchischer Staaten; die Sorge für die eigene Sicherheit gegen die Verbreitung gefährlicher Grundsätze mache ihnen solches zur Pflicht.[1] Unter ähnlichem Vorwande, und im Namen der sehr heiligen Dreieinigkeit, waren etwa zwanzig Jahre zuvor Rußland, Preußen und Oestreich zu einer ersten Theilung Polens geschritten.

Anders entschied das Schwert über Frankreich. — Einige Fürsten und Herrn des deutschen Reichs, geistlichen und weltlichen Standes, übten noch von frühern Zeiten her, unter der Hoheit des Königs von Frankreich, im Elsaß und in Lothringen gewisse Herrschaftsrechte aus. Auch diese traf die Verordnung der französischen Reichsversammlung über die Ablösbarkeit und Aufhebung der mittelalterlich-herrschaftlichen Gefälle und Gerichtsbarkeiten (assemblée nationale, 4. und 11. August 1789). Die Betheiligten schlugen das Anerbieten (assemblée législative, 1 Februar 1792) einer Geldentschädigung aus, und mahnten Kaiser und Reich um Schutz und Hülfe. In der That, diese Beschwerden wurden von Seiten des deutschen Reichs mit als Hauptgrund des Krieges gegen Frankreich angeführt. — Die Heere der Republik hatten jedoch nicht alsobald einige Siege erfochten, als auch schon der König von Preußen mit dem Wohlfahrtsausschuß (comité de salut public) einen Sonderfrieden abschloß (Basel, 5. April, 18. Mai 1795.) Es war nicht sowohl das Mißgeschick der Waffen, als vielmehr Eifersucht gegen Oestreich und Hang nach Vergrößerung, was den König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., zum Abschluß des Baseler Sonderfriedens bewog. Der vorläufigen Verabredung zufolge sollte bei einem demnächstigen allgemeinen Friedensschlusse Frankreich verschiedene noch zum deutschen Reich gehörige Länder links vom Rhein, Preußen dagegen eine anderweitige Entschädigung erhalten. — Nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen schloß unter

[1] *Schœll*, Traités de paix, t. IV, V, VI. *Buchez*, Histoire parlementaire, t. XVI.

Digitized by Google

ähnlichen Bedingungen auch der Kaiser Franz Frieden mit Frankreich. (Lüneville, 9. Februar 1801).

Nun schritt unter des russischen Kaisers Alexander und des französischen Consuls Bonaparte Vermittlung die Reichsdeputation zu Regensburg zur Ausgleichung (vom 24. August 1802 bis zum 25. Februar 1803). Macht, Gunst und Bestechung gaben den Ausschlag. Die freien Reichsstädte, die Ritterschaften, Bisthümer und Abteien auf dem rechten Rheinufer fielen den deutschen Erbfürsten zu als Ersatz für das, was Frankreich auf dem linken Rheinufer gewonnen. Selbst der abgesetzte Statthalter von Holland erhielt zu Gunsten der Erbanwartschaft des Hauses Brandenburg einen Theil der Beute in Deutschland (Fulda). Eben so zu Gunsten des Hauses Oestreich der Herzog von Modena den Breisgau und die Ortenau, und der Großherzog von Toscana das Erzbisthum Salzburg. Daß der König von Preußen nicht zu kurz kam bei dieser allgemeinen Plünderung im eigenen Lager, ist leicht zu erachten. — Die Bewohner des linken Rheinufers wurden wenigstens Bürger eines großen Reichs; in Deutschland hingegen ward erbunterthänig, wer noch frei war, oder es wechselte den Herrn, wer schon einen hatte.

So ging es fort bis zum Wiener Congreß, und ist noch nicht zu Ende. Wenn mithin der Freiherr vom Stein, wie uns Arndt erzählt, damals öffentlich erklärte:

„er sehe weder Noth noch Nutzen für das liebe deutsche Vaterland darin, daß „der Fürst von Nassau durch Verschlingung seiner Reichsherrlichkeit um ein „Paar Quadratmeilen wachse, habe aber nichts einzuwenden, wenn sein „Ländchen nebst Nassau und vielen andern kleinen Fürstenthümern zur Meh„rung deutscher Stärke und Wehrhaftigkeit in den mächtigen Staaten des „Vaterlandes untergehe“:

so hat er nicht ganz Unrecht. Nur sollten wir uns fernerhin nicht bloß nehmen und zutheilen lassen, sondern aus eigener Willenskraft zur Einheit gelangen.

Die hochgepriesene Weisheit der Fürsten war in den Kriegen mit dem republikanischen und kaiserlichen Frankreich vielfach zu

Digitized by Google

Schanden geworden. Da verließ endlich in den Schneegefilden Rußlands das Glück die Waffen Napleons.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Schlossen etwa in diesem Sinn der Kaiser Alexander, der Kaiser Franz und der König von Preußen zu Paris (26. September 1815) jenen Bund, den sie den heiligen, la sainte alliance, nannten? Der Erfolg hat bald gezeigt, daß es auf nichts Anderes abgesehen war, als auf eine wechselseitige Versicherungsanstalt der Herrscher gegen etwaige freiheitliche Regungen der Völker; Intervention und Propaganda zu Gunsten des Absolutismus.

Was die heilige Allianz im Großen, das sollte der deutsche Bund im Kleinen seyn. Das Unwesen des deutschen Bundes geht ziemlich deutlich aus der östreichischen Denkschrift (1832) gegen die Einführung einer minder beschränkten Oeffentlichkeit der Bundes-Verhandlungen hervor:

„Wäre die Bundesversammlung — wie es in den ersten Jahren ihrer Exi„stenz von der liberalen Partei geglaubt und gewünscht wurde — eine Art „National-Repräsentation, bestimmt, alle Rechte zu schützen, und in alle „das gemeinsame Interesse der deutschen Unterthanen betreffenden inneren An„gelegenheiten kräftig und wirksam einzugreifen, so würde ihr allerdings „das allgemeine Interesse nicht entgehen, besonders wenn auch noch die In„struktionen der Bundestags-Gesandten in den Stände-Versammlungen be„rathen würden, wie dies schon früherhin und jetzt neuerlich vielfach als „unumgänglich nothwendig behauptet und angepriesen worden ist. Die Kom„petenz der Versammlung ist aber, seit dem Jahre 1820, definitiv und auf „eine Weise geregelt, welche ihr eine andere Stellung gegeben hat, als die „ohnehin nur chimärische einer Volksrepräsentation, und es ist sehr zweifel„haft, ob sie unter denen, welche im Volke das große Wort führen, an „Popularität und Ansehen durch die Bekanntmachung ihrer Berathungen sehr „gewinnen werde. Nicht durch die Geheimhaltung ihrer Protokolle ist das „Ansehen der Bundes-Versammlung gesunken. Ehe noch diese Geheimhaltung „eingeführt war, fingen die Demagogen an....“[1]

[1] G. Kombst, Authentische Aktenstücke aus den Archiven des deutschen Bundes. Straßburg 1835; und: Der deutsche Bundestag gegen Ende des Jahres 1832, eine politische Skizze von Gustav Kombst. Straßburg, G. L. Schuler. 1836.

Digitized by Google

Der König von Spanien, Ferdinand VII., kaum aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, hob die Verfassung der Cortes auf, und suchte den Unfug unumschränkter Gewalt wieder herzustellen. Aber es traten Männer in Spanien auf, die nicht nur für die Unabhängigkeit des Vaterlandes nach außen, sondern auch für die Freiheit im Innern die Waffen zu führen, Kraft und Muth hatten (1. Januar 1820.). Rasch folgten der Spanier Beispiel die Portugiesen, die Italiener und die Griechen. Der Kaiser von Oestreich (Metternich), der Kaiser von Rußland und der König von Preußen führten nun wieder die nämliche Sprache, wie zu Anfange der ersten französischen Revolution. Sie erklärten jene Aufstände, den Kampf der Griechen als gleichen Ursprungs mit inbegriffen, für „Frevel gegen die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung," und den festen Entschluß, zum Schutz der angestammten Herrscherrechte die Empörung, an welchem Ort und in welcher Gestalt sie sich zeigen möge, mit Waffengewalt zu bekämpfen.[1] Demzufolge zogen Oestreicher nach Neapel und Piemont (1821), und französische Truppen über die Pyrenäen (1823).

Offenbar ist nun Frankreich seit der Juliusrevolution in demselben Falle. Auch fanden die Polen in dem Pallaste des Großfürsten Constantin urkundliche Beweise über die Absicht eines nahen Kriegszuges gegen Frankreich, mit besonderer Rücksicht auf Paris, als den Heerd der Revolution. Der Aufstand der Polen, die drohende Aufregung im Innern Deutschlands, die Achtung gebietende Macht Frankreichs, endlich die Annäherung des sonst nicht sehr nachbarlich gesinnten Englands, verhinderten die Ausführung jenes auf unmittelbaren Angriff berechneten Planes.

Es mußte nunmehr der Schein einer weisen Friedensliebe angenommen werden. Der Graf von Bernstorff, preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sonst ein gemäßigter, freisinniger Mann, empfahl dem Könige Friedrich Wilhelm III., (Denkschrift vom 29. Januar 1831):

[1] Congreß zu Troppau 1820, zu Laibach 1821, zu Verona 1822.

Digitized by Google

„bei einer Politik zu beharren, welche den Frieden auf alle mit Preußens „Ehre und andern wesentlichen Interessen vereinbare Weise zu erhalten „suche, und zugleich — wenn ein Krieg dennoch unvermeidlich werden sollte — „den auswärtigen Feind in den Fall setze, ihn durch einen Angriff „von seiner Seite zu eröffnen. Unternimmt alsdann der Feind einen „Angriff, so wird Ew. K. M. landesväterliche Ansprache an das Volk, „wie sie im Jahre 1813 Statt fand, gewiß ähnliche Wirkungen hervorbringen....“

Den anderweitigen Antrag des Grafen von Bernstorff, durch die Stimme einsichtsvoller Schriftsteller auf die öffentliche Meinung einzuwirken, erledigte der König von Preußen dahin:

„es werde die Benutzung der Presse für den Fall des Krieges vorzubehalten „sein.“[1]

Wenn demnach die entschiedenen Gegner Frankreichs den Eroberungsprahl der Herrn Mauguin und Edgar Quinet, des National oder gar der Gazette de France als Vogelscheuche aushängen, und bei jeder Gelegenheit rufen: „ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie jene Wälschen!“ so ist das begreiflich. Wer hingegen ohne Vorurtheil, zu unbefangener Prüfung geneigt ist, der wird leicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß die überwiegende Mehrheit der Franzosen eben so wenig die Schreckensherrschaft des Wohlfahrtsausschusses als den Eroberungswahn der Kaiserzeit erneuert sehen will. Dieser Geist der Mäßigung hat seither den Ausschlag gegeben. Freilich, den Frieden für immer und überall — la paix partout et toujours — aufrecht zu erhalten, das liegt wohl weder in der Absicht noch in der Macht des Herrn Guizot.

Schon der Umstand, daß unter der Restauration ein französisches Heer, vom Herzoge von Angouleme befehligt, auf den ausdrücklichen Wunsch Metternichs, des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen die freie Verfassung der Spanier unterdrücken half; und daß Frankreich hinwiederum seit der Juliusrevolution dieselbe constitutionelle Partei in Spanien

[1] Kombst, Authentische Aktenstücke, und: der deutsche Bundestag.

Digitized by Google

gegen den Willen der Höfe von Wien, Berlin und Petersburg begünstigte: läßt auf kein gutes Einverständniß schließen.

Noch deutlicher tritt dieser Abstand in den türkisch-ägyptischen Angelegenheiten hervor.

Einige Jahre vor der Vertreibung Karls X., zur Zeit des russisch-türkischen Feldzuges (1828), stand der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf de la Ferronays, mit dem russischen und preußischen Cabinett in vertraulicher Unterhandlung; zu dem Ende, bei guter Gelegenheit dem Kaiser von Rußland zum Besitz von Constantinopel und somit zur Herrschaft über das schwarze Meer zu verhelfen; dem Könige von Preußen eine angemessene Vergrößerung in Deutschland zu verschaffen; und den König von Frankreich mittelst einer Berichtigung der nordöstlichen Gränzen schadlos zu halten. Die Julirevolution machte diesen Unterhandlungen ein Ende. Und es ist das der Angelhaken, nach welchem noch zu Zeiten die Legitimisten, der National und Herr Mauguin haschen. Auch die kleinen deutschen Fürsten scheinen noch nicht darüber beruhigt zu sein. Es ist in Deutschland nicht ganz unbekannt geblieben, indeß nicht zu offener Kunde gebracht worden, daß die kleinern deutschen Fürsten — mit Ausnahme des Großherzogs von Hessen, der sich vielleicht durch die Verheirathung seiner Tochter mit dem russischen Thronfolger genugsam gesichert fühlte — kurz nach dem Abschluß des Londoner Vertrages dem Fürsten Metternich und dem preußischen Hofe eine Gesammtnote zustellten, worin sie zwar ihre Beihülfe in einem etwaigen Kriege gegen Frankreich zusagten, dafür aber insbesondere die Gewähr Oestreichs um den Fortbestand ihrer Souveränetät in Anspruch nahmen; — sollte hingegen der eine oder der andere von ihnen gefährdet werden, so würden sie zu gegenseitigem Schutz ein Sonderbündniß schließen.

Der Londoner Vertrag hat wiederum England, Rußland, Oestreich und Preußen gegen Frankreich vereinigt. Der Haß oder die Abneigung der absoluten Mächte gegen das, was sie die revolutionnäre Tendenz der Franzosen nennen, ist bekannt;

Digitized by Google

desgleichen Englands Eifersucht zur See. Frankreich mag daher immerhin an die Möglichkeit eines allgemeinen Krieges glauben, und durch Erfahrung belehrt, Paris gegen den Unfall eines abermaligen Einzugs der Verbündeten zu schirmen suchen.

Für Deutschland liegt die Gefahr nicht in den Festungswerken von Paris, sondern in dem Mangel einer kräftigen Einheit. — Ich weiß nicht, ob meine Stimme etwas gilt; nur Eines möcht' ich Euch, Freunde und Landsleute zurufen: Ueberlaßt das Eroberungsgespenst einstweilen dem Besen des Herrn Guizot; und beherzigt das alte Sprüchwort: „Jeder fege vor seiner Thür!"

Straßburg, Druck von G. L. Schuler.